

Stiftung **&** Freiheit Verantwortung

Vergessene Klugheit: Waren unsere Vorfahren gescheiter als wir?

Allan Guggenbühl



Redaktion **&** Layout lic. phil. Josef F. Kümín

Stiftung **&** Freiheit
Verantwortung

Hintere Bahnhofstrasse 8
8853 Lachen
www.freiheitundverantwortung.ch

Waren unsere Vorfahren gescheiter als wir?

Der Zwang zur Anpassung

«Eure Meinung interessiert uns!» Der Fachbereichsleiter der Hochschule blickt erwartungsvoll in die Runde. Er möchte wissen, wie das Trainingsprogramm bei seinen Mitarbeitern angekommen ist. Er sei froh um Kritik. Nach einer kurzen Stille werden die Übungen gelobt, das Programm als ausgewogen empfunden und das Handout als originell. Einzig die Raumzuteilung wird bemängelt. Der Fachbereichsleiter ist zufrieden und wird das Feedback weitergeben. In der Pause, unter vier Augen teilt mir eine Kollegin mit, das Modul habe sie als «Schrott» empfunden, verfasst von praxisfremden Bürokraten. Sie habe es trotzdem gemäss Anleitung ausgeführt. Natürlich musste ich ihr versprechen, ihre Meinung niemandem zu verraten. Ist sie feige? Handelt sie pragmatisch? Wieso kommt es immer wieder vor, dass intelligente, differenzierte Menschen nicht wagen, ihre Meinungen oder Beobachtungen zu äussern, wenn sie bei der Arbeit, in einer politischen Diskussion oder einer Umfrage gefragt werden? In diesem Artikel wird der Frage nach den Gründen dieser Überanpassung nachgegangen. Was macht es so schwierig, mutig einen Standpunkt zu vertreten und eigene Überlegungen mitzuteilen?

Aufschlussreich ist ein Experiment, das schottische Forscher mit vier- bis sechsjährigen Kindern und Schimpansen durchführten.¹ Sie präsentierten ihnen eine Schachtel und demonstrierten, wie sie sich öffnen lässt: einen Pflock durch ein Loch fahren, einen Knopf drücken und einen Hebel schieben. In der Schublade gab es etwas zu essen. Sowohl die Kinder als auch die Schimpansen führten die Instruktionen brav aus, unabhängig davon, ob der Instruktor im Raum war. Anschliessend liess man ein Kind allein vor einer Schachtel, die gleich aufgebaut, jedoch mit *durchsichtigen* Aussenwänden versehen war. Unschwer liess sich erkennen, dass die Handgriffe *unnötig* waren, um die Schublade zu öffnen. Die Kinder jedoch befolgten weiterhin die Anweisungen, die sie erhalten hatten: einen Pflock durch ein Loch fahren, Knopf drücken etc. Ganz anders die Schimpansen. Allein im Zimmer vor einer durchsichtigen Schachtel, unterliessen sie die unnötigen Handgriffe und öffneten ohne zu zögern die Schublade. Sind Menschen braver und folgsamer als Schimpansen?

¹ Victoria Horner & Andrew Whiten. University of St. Andrews, Scotland, "Conformity to cultural norms of tool use in chimpanzees" publiziert in Online Publication Nature, doi:10. 1038/nature 04047

Das Experiment lässt sich verschieden interpretieren. Vielleicht ignorierten die Schimpansen die Instruktionen, weil sie von artfremden Wesen stammten. Das Verhalten der Kinder scheint jedoch darauf hinzuweisen, dass ihnen eine einvernehmliche Beziehung zu ihren Bezugspersonen wichtig ist. Sie übernehmen ihre Anweisungen, auch wenn diese keinen Sinn machen und sie persönlich zu anderen Schlüssen kommen müssten. Sie haben die Vorgaben internalisiert, handeln und denken nicht selbstständig. Sind Erwachsene anders? Immerhin hängt ihr Überleben nicht mehr direkt von ihren unmittelbaren Bezugspersonen ab. Die gedankenlose Anpassung an Vorgaben zeigt sich bei Erwachsenen auf andere Art.

Pegida-Verbot in München

Das Restaurant «Casa Mia» im Münchner Stadtteil Sendling war seit siebzehn Jahren das Stammlokal vieler Quartierbewohner. Als jedoch publik wurde, dass dort Mitglieder der rechten Organisation Pegida² einkehren, wurde der Wirt unter massiven Druck gesetzt. Der lokale SPD-Abgeordnete forderte ihn ultimativ auf, dass er diesen Mitgliedern Wirtshausverbot erteile. Diese «braune Brühe» wolle man nicht! Er wurde sekundierte vom Bürgermeister der Stadt München und zahlreichen Prominenten. Es gelte, ein Zeichen zu setzen! Die Wände des Lokals wurden besprayt. Die Folge der öffentlichen Aktion: Weniger Gäste besuchten das Restaurant, so dass der Wirt sein Restaurant schliessen musste. Eine mutige Aktion?

Nun: Pegida ist eine extreme Organisation, die bewusst provoziert und sich fremdenfeindlich gibt. Die Abneigung ist nachvollziehbar. In öffentlichen Gaststätten hat jedoch jeder Mensch ein Recht, bedient zu werden, unabhängig von seiner politischen Haltung. Ähnlich wird auf andere Parteien reagiert, die sich ausserhalb des Mainstreams bewegen. Veranstaltungen der Alternative für Deutschland (AfD) müssen unter Polizeischutz gestellt werden, im Bundestag wollen die Abgeordneten anderer Parteien nicht neben den Repräsentanten der AfD sitzen und durch einen speziellen Trick verhinderte der Bundestag, dass ein AfD-Mitglied als Alterspräsident die Eröffnungsrede des Bundestags hält.

Was auffällt: Die Methoden, die bei beim Wirt eingesetzt wurden, und die Ausgrenzung der AfD erinnern an den Umgang mit Andersdenkenden in den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts. In der Weimarer Republik waren es die Kommunisten und Sozialisten, die drangsaliert wurden. Solche Aktionen sind einer Demokratie

² Pegida steht für Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes. Gemäss eigener Zielsetzung wendet sie sich nicht gegen Flüchtlinge an sich, doch gegen den Zustrom von Wirtschaftsflüchtlingen und die Missachtung westlicher Werte.

unwürdig. Sie widersprechen *diametral* dem Grundsatz eines demokratischen Staates, dass *jeder* Bürger, *jede* Bürgerin, *jede* Partei das Recht hat, eine eigene Meinung zu haben, sich an demokratischen Prozessen zu beteiligen, Versammlungen zu organisieren und Standpunkte zu vertreten. Dies steht in der Verfassung.³ Unangenehme Auffassungen dürfen *auch* geäußert werden! Ausserdem hat jeder, ungeachtet seiner politischen Ansichten, das Recht, in einer öffentlichen Gaststätte bedient zu werden, sofern er nicht randaliert oder Hasspredigen hält. Diesem Grundsatz wird die Mehrzahl der Bürger und Bürgerinnen in Demokratien wie Deutschland zustimmen und vehement abstreiten, dass sie andersartige Meinungen nicht zulassen. Neun von zehn Bürgern halten sich für tolerant.⁴ Wieso handeln sie anders?

Mainstream-Sklaven?

Solche Beispiele sind ein Hinweis, dass *Erwachsene* auch zu Verhaltensweisen neigen, die ihren deklarierten Werten widersprechen. Sie schliessen sich einer Mainstream-Norm an, ohne sich zu überlegen, ob sie mit den sonst von ihnen postulierten Auffassungen übereinstimmt. Man macht einfach mit. Bei den Kindern sind es die erwachsenen Bezugspersonen, die direkt auf die Kinder einwirken und Vorgaben diktieren. Bei den Erwachsenen ist es komplizierter. Die Beeinflussung geschieht subtil, über verschiedene Kanäle und wird von Betroffenen kaum wahrgenommen.

Wir alle wurden durch unsere *Sozialisation* geprägt. Wir verinnerlichten die Ansichten unserer Eltern und der Umgebungskultur. Sie sind die Basis unserer Denkweise. Die Beeinflussung hört jedoch im Erwachsenenalter nicht auf. Hat man sich von den Eltern distanziert, übernimmt der *kollektive Meinungskanon* diese Funktion. Es ist nicht mehr die Stimme des Vaters oder der Mutter, an der wir uns orientieren, sondern jene des öffentlichen Diskurses. Dieser ist facettenreich, chimärenhaft und oft widersprüchlich. Er inszeniert sich auf verschiedenen Ebenen. Er findet in den Medien, in der Politik und den persönlichen ausserfamiliären Sozialkreisen statt. Wir partizipieren an ihm, wenn wir Zeitungen lesen, fernsehen, im Internet surfen oder uns im Beruf mit Kollegen unterhalten. Der öffentliche Diskurs dient der Gemeinschaft als Gefäss, um Stimmungen und Hoffnungen auszudrücken. Er operiert deswegen mit Aufregungen, Skandalen und Sensationen. Er vermittelt der jeweiligen Menschengruppe das Gefühl der Zugehörigkeit. Man ist nicht alleine, sondern teilt Sorgen und Ängste mit anderen. Er lenkt vom Horror Vacui ab. Kollektive Aufregungen über Probleme verdrängen die Einsamkeit unseres Daseins.

³ Artikel 5 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland.

⁴ ARD Studie zur Toleranz; November 2014

Das Problem ist, dass der öffentliche Diskurs als Mittel der Wahrheitssuche und die Ausweitung des Denkraums erlebt wird. Wir meinen, wir werden gescheiter, wenn wir uns in Debatten am Fernsehen hineinhören oder die Presse konsultieren. Beim öffentlichen Diskurs geht es jedoch nicht primär um Meinungsvielfalt, sondern um *Setzungen*. Er liefert uns Paradigmen, die uns zu Taten motivieren. Es geht nicht um Tatsachen, sondern um ein Drama, das wir alle gemeinsam beschauen können. Dieses bestimmt, wohin wir schauen, was wir denken und worüber wir uns aufregen sollen. Wir regen uns mit den anderen über Trump auf, machen uns Sorgen um die Schule oder ärgern uns über das skandalöse Verhalten der Hollywood Grösse Harvey Weinstein. Man ist für Bio-Produkte, den öffentlichen Verkehr oder gegen Rassismus. Gemeinschaften generieren Themen, damit sich der Einzelne ein Profil geben kann und man sich miteinander auseinandersetzt. Die Themen müssen dynamisch präsentiert werden und einen progressiven Anstrich haben. Auf diese Art wird Gemeinschaft inszeniert.

Die Macht des öffentlichen Diskurses

Es kommt zu «korrekten» Auffassungen, die der Gemeinschaft das Gefühl der Stärke und Einheit geben. Man ist «für etwas». Ein aktuelles Beispiel ist der *Genderismus*. Geschlechtsunterschiede werden als *irrelevant* bezeichnet. Auf Einwände reagieren Genderexperten, Politiker und Pädagogen mit dem immer gleichen Mantra: Bei etwaigen Unterschieden handle es sich um gesellschaftliche Konstruktionen und ausserdem seien die Differenzen zwischen den Menschen grösser als etwaige geschlechtliche Unterschiede. Damit ist das Thema erledigt. Wer das Gegenteil behauptet, ist ein Outcast oder Ewiggestriger, so wie es der Google-Angestellte James Damore erfahren musste. Er wurde fristlos entlassen, nachdem er es wagte, in einem internen Memo darauf hinzuweisen, dass Google Programme entwickle, die sich speziell an Frauen richten und auf wissenschaftlich begründeten (evidence based) Geschlechtseigenschaften beruhen. Gleichzeitig verbiete es jedoch die Firmenkultur, über solche Unterschiede zu sprechen. Damore argumentierte, dass kein freier Meinungsaustausch herrscht, sondern man sich der politisch korrekten Diktion anpasst.⁵

Die Aussage, dass Frauen sich tendenziell mehr für Beziehungen als für Sachfragen interessieren, gilt als sexistisch und führt dazu, dass man ausgegrenzt und verunglimpft wird. Der Zeitgeist hat entschieden: Bei Geschlechtsunterschieden handelt es sich um

⁵ A Contentious Memo Ripples Beyond Google. In: New York Times, August 9, 2017, Seite B 1

Vorurteile, denen vor allem in Machokulturen und rechten Kreisen nachgelebt wird. Wer ein Thema aus der Perspektive der Geschlechtsunterschiede analysiert, gilt als unzeitgemäss, konservativ.

Nicht nachgedacht wird, warum Knaben in den Schulen im Gegensatz zu den Mädchen riesige Probleme haben,⁶ Hausmänner andere Prioritäten setzen als Hausfrauen und Mädchen von anderen Tätigkeiten angezogen werden als Knaben.⁷ Die sozialpolitisch wichtige Forderung der *Gleichstellung* wird mit *Gleichheit* verwechselt. Abgesehen davon, ob Gleichheit der Geschlechter wirklich wünschenswert ist, führt sie zur Ansicht, dass es *keine relevanten psychologischen* Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Nur: Dieses Paradigma widerspricht nicht nur der Mehrheit der seriösen wissenschaftlichen Erkenntnisse, sondern auch den Lebenserfahrungen der Menschen: Sie erfahren sich als geschlechtliches Wesen; verschieden im Reden, in den Interessen, in den Emotionen und in der Wahrnehmung.⁸ Interessant ist, dass das, was Männer und Frauen leben, nicht dem entspricht, was gesagt werden darf und angedacht wird. Eigene Überlegungen und Einwände sind nicht möglich, sondern man muss sich als Bürger oder Bürgerin nach den als richtig deklarierten Ansichten richten. Paradox ist: Der öffentliche Diskurs wird immer noch als divergent erlebt. Kleinste Meinungsunterschiede werden als Beweis eines breiten Argumentationsrahmens wahrgenommen. Wir merken meistens nicht, dass er unseren Denkhorizont einschränkt. Einwände werden tabuisiert.

Die Macht des öffentlichen Diskurses wird ersichtlich, wenn wir einen Blick auf die Geschichte werfen. Wir finden Hunderte von Beispielen, wo die Mehrheit der Bürger vehement eine Ansicht vertrat, die sich später als problematisch und moralisch fragwürdig herausstellte. Die Mehrheit wurde mitgerissen und schaltete den Kopf aus. Dieser Mechanismus steht nicht nur hinter den grässlichen Pogromen, die Juden immer wieder erlitten, weil sie angeblich die Brunnen vergiften und Christenkinder opfern, sondern ist auch bei anderen Themen ersichtlich. Als in den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts das Waldsterben in aller Leute Mund war, sahen wir bei Waldspaziergängen lauter ausgedünnte Baumkronen und morsche Stämme. Experten lieferten Beweise und forderten Massnahmen, damit unsere Wälder nicht verschwinden. Unter anderem wurden Tempolimiten auf den Autobahnen eingeführt. Es geht um die Rettung der Wälder,

⁶ Siehe Guggenbühl, Allan (2011) *Kleine Machos in der Krise*. Freiburg: Herder

⁷ von Maurice, J. & Bäumer, T. (2015). Entwicklung allgemeiner Interessenorientierungen beim Übergang von der Grundschule in den Sekundarbereich. In C. Tarnai & F.G. Hartmann (Hrsg.), *Berufliche Interessen. Beiträge zur Theorie von J. L. Holland* (S. 63–85). Münster: Waxmann

⁸ Allan Guggenbühl (1998) *Männer, Mythen Mächte*. Edition IKM AG: Zürich

war das Credo. Inzwischen hat sich herausgestellt, dass das Gegenteil stimmt: Die Wälder sind nicht nur gesund, sondern sie haben sich in der Schweiz sogar ausgedehnt. Fazit: Man hat an das Waldsterben geglaubt, weil es der Zeitgeist verlangte.

Ein anderes Beispiele ist in der Schweiz die Kampagne «Kinder der Landstrasse». Man entriess «gefallenen Mädchen» ihre Kinder und übergab sie Bauern als Hilfskräfte. Kaum jemand kritisierte diese unmenschliche Aktion; sie wurde von der Bevölkerung unterstützt. Der Zeitgeist diktierte: Diese Aktion ist eine gute Sache. Heute hegen wir grosse Zweifel.

Die Herrschaft des Mittelmasses

Im Gegensatz zu Wölfen, Schimpansen, Walen, Löwen und allen anderen Lebewesen auf der Erde verstehen wir unsere Erfahrungen zu kodifizieren und zu teilen. Wir können unser Wissen festhalten und anschliessend über Sprache, Mathematik und Bilder weitergeben. Dank öffentlichen Diskursen wird dieses Wissen verbreitet. Seit dem World Wide Web sind diese Erfahrungen und Einsichten allen Mitmenschen zugänglich. Wenn wir eine Tiger-Fliege im Wohnzimmer entdecken, können wir von den Erfahrungen der Menschen in China profitieren. Wenn wir etwas wissen oder erfahren möchten, brauchen wir uns heute keine eigenen Gedanken zu machen, sondern googeln.

Dank dieser Fähigkeit sind wir den Tieren überlegen. Länder sind sicherer geworden, Hunger wurde eingedämmt und Krankheiten wie Pocken oder Kinderlähmung wurden ausgerottet. Bei Entscheidungen müssen wir uns nicht primär auf eigene Beobachtungen und Schlussfolgerungen abstützen, sondern können den Erfahrungsschatz der globalen Gemeinschaft nutzen.

In demokratischen Gesellschaften ist der öffentlichen Diskurs Ausgangspunkt von *Normen*. Er setzt fest, was das richtige Handeln ist, wie man über ein Problem denken soll und welche Lösungen angebracht sind. Die Politik, Institutionen und professionelle Gruppen nehmen die Themen auf und machen daraus Regeln und Gesetze. Meistens werden sie nicht mit Hilfe der Paradigmen des öffentlichen Diskurses begründet, sondern man beruft sich auf Best Practice, Fehleranalysen, empirische Studien oder den jeweiligen Stand des Wissens. Normen definieren anschliessend Erwartungen und werden als Durchschnitt verstanden.⁹ Der Staat, Firmen und professionelle Gruppen

⁹ Rose, Rose (2016). *The End of Average*. London: Allen Lane. P. 147ff

erklären sie zu *Referenzpunkten*. Waren es früher die Kirche und Zünfte, sind es heute die Wissenschaft, der Staat und professionelle Standesorganisationen, die die Aufregungen der öffentlichen Diskurse aufnehmen und in Normen ummünzen.

Ob sich das durch öffentliche Diskurse generierte Wissen verbreitet, hängt vom Zustand der Gesellschaft ab. Wird eine Gesellschaft von Kriegen oder Naturkatastrophen heimgesucht, droht der Zusammenbruch der staatlichen und sozialen Ordnung. Es fehlen Strukturen, Informationskanäle, Rituale und Machtmittel, um den Bürgern ein kanonisiertes Wissen zu vermitteln. Etwaige gemeinsame Werte und ein Lifestyle setzen sich nicht durch.¹⁰ Je länger eine Gesellschaft jedoch mit *keiner* grossen existenziellen Herausforderung konfrontiert wird, desto eher droht das *Gegenteil*: Es kommt zu einer *Erstarrung*. Die Gesellschaft wird absorbiert mit selbstgenerierten Problemen. Der öffentliche Diskurs produziert Aufregungen, die anschliessend mit Hilfe von Erlassen, Regeln und Normen bewältigt werden sollen. Der Meinungskanon wird nicht hinterfragt.

Dies geschieht nicht nur in Diktaturen, sondern auch in freieren Gesellschaften. Wenn es keine existenzielle Herausforderung zu meistern gibt, kommt es zu einer Hybris. Die meinungsbildenden und normsetzenden Institutionen sind überzeugt, es zu wissen, und weiten ihren Machtbereich aus. Sie schreiben vor, wie das Leben gemeistert und Probleme gelöst werden. Die Wertschätzung von Eigeninitiativen und alternativen Denkansätzen geht verloren, die Institutionen und der Staat übernehmen. Heute wird mit Argumenten der Best Practice und des kollektiv akzeptierten Wissens argumentiert (evidence based). Wettbewerb und die Vielfalt der Meinungen werden wegen der Dominanz des politisch korrekten Denkens eingeschränkt. Ohne Gegenmassnahmen droht die Gefahr, dass eine Gesellschaft *skelorisiert*. Regeln, Standards, Vorschriften und Gesetze bestimmen das Leben bis in die kleinsten Freiräume. Das kanonisierte Wissen übernimmt.

Die zu grosse Dichte an Standards, Regeln und Normen führt zu einer *Einstellungsänderung* der Bürger und Bürgerinnen. Es geht nicht mehr nur um das Nutzen von gemeinsamem Wissen, sondern einen Infantilisierungsakt. Den Bürgern und Bürgerinnen wird das Denken abgenommen. Sie fühlen sich vom System getragen, geborgen oder gefangen. Die Verantwortung für Probleme und Herausforderung wird an Funktionäre delegiert. Sie wirken in Institutionen und sind für unsere persönlichen Probleme und Schwierig-

¹⁰ Die sechs Grundmerkmale einer erfolgreichen Gesellschaft können sich nicht durchsetzen: Wettbewerb, Entwicklung einer Wissenschaft, Durchsetzung der Gesetze und eine Regierung, die die Bevölkerung repräsentiert, Verbreitung medizinischer Erkenntnisse, Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung und eine Wertschätzung der Arbeit (work ethic). Nial Ferguson (2011) *Civilization*. London: Penguin, p. 305ff.

keiten zuständig. Meistens hat der Bürger den Staat im Visier. Er soll es richten. Diese Anpassung geschieht auch innerlich. Die Dominanz von Regeln und Standards hat zur Folge, dass das Vertrauen in die eigenen Denkleistungen zurückgeht. Man muss ja nicht selber denken, sondern kann sich nach dem Mainstream richten. Wie man etwas machen muss, welche Positionen man bei einer Sachfrage oder politischen Entscheidung treffen muss, haben ja bereits gescheiterte Menschen und Institutionen entschieden. Wieso sich anstrengen?

Lange Perioden der Ruhe und relativen Friedfertigkeit führen dazu, dass sich eine Einheitsmeinung durchsetzt. Die Dominanz der politisch korrekten Denk- und Handlungsweise führt zu einer Überschätzung von Standards und kontrollierten Arbeitsabläufen. Das Denken wird gleichgeschaltet und die Ticket-Box-Einstellung dominiert. Man macht das, was der Norm entspricht, und strengt seine Gehirnwindungen nicht selber an.

Die Inflation der Standards und Normen

Die Ausrichtung auf Standards und Regeln ist in unserer Gesellschaft weit fortgeschritten. Allein von 2014 bis 2015 wuchs das Landes- und Staatsvertragsrecht um 1200 Seiten auf 69'000 Seiten. Zusätzlich zu diesen Regulierungen gibt es pro Kanton im Durchschnitt 20'000 Seiten Normtexte.¹¹ Gemäss dem Schweizerischen Gewerbeverband betragen die Regulierungskosten für die KMUs in der Schweiz zehn Prozent des Bruttosozialprodukts.¹² Ausser bei künstlerischen Tätigkeiten werden die Vorgehensweisen, die Problemdefinitionen und Lösungswege vordefiniert. Die Regulierungsdichte hat nicht nur bei staatlichen Gesetzen zugenommen, sondern drückt sich auch in den Anweisungen, Merkblättern und Ablaufschemen aus, die Angehörige von Professionen beachten sollten. Wie eine Lehrperson ein Elterngespräch führen soll, welche Themen angesprochen werden müssen und wie das Protokoll aussehen soll, wird vorgegeben. Wie ein Banker ein Kundengespräch führt, was er erwähnen und vorschlagen darf, ist festgelegt. Nichts darf dem Zufall überlassen werden. Die Ausübung einer Profession droht sich auf die Implementierung von Normen zu reduzieren. Man führt die Arbeit so aus, wie es der Norm und damit dem Mittelmass entspricht. Man geht damit nicht das Risiko ein, etwas falsch zu machen, denn Normen und Standards gründen auf Werten, die anerkannt sind. Sie wurden kanonisiert. Vorschriften für die Einrichtung von psychotherapeutischen Praxen werden erlassen,

¹¹ Bericht der Tagung der Stiftung Lilienberg, 2. 9. 2016

¹² Schweizerischer Gewerbeverband (2010) Messung der Regulierungskosten für die KMU.

weil es darum gehe, die Qualität zu sichern, Zeichnungen von Kindern dürfen in Gängen nicht aufgehängt werden, weil nur so für Sicherheit der Kinder gesorgt werden kann, Frauenquoten werden verlangt, weil nur so Gendergerechtigkeit möglich sei. Wer sich strikt an die Standards hält, alles, was er tut, dokumentiert, lässt sich nichts zuschulden kommen und kann somit auch nicht belangt werden. Arbeitsabläufe werden vorher definiert. In Spitälern wird vorgegeben, wie man mit Patienten umgeht, in Schulen müssen Lehrpersonen ihre Arbeit nach den Resultaten der «evidence based» Forschung ausrichten und überprüfbare Ergebnissen ausweisen.¹³ Die Normen und Standards werden mit Werten begründet, die nicht hinterfragt werden: Umwelt, Sicherheit, Gesundheit und soziale Hilfe. Auf diese Weise werden echte Debatten verhindert.

Die Ausrichtung auf Standards und damit auf das kollektive Wissen hat sich besonders in der Aus- und Weiterbildung verbreitet. Zweifellos sind eine gute Schulbildung, eine fundierte Aus- und Weiterbildung für eine Gesellschaft zentral. Das Leben ändert sich konstant. Neue Herausforderungen werden bewältigt, wenn wir gewillt sind, neuartige Lösungen anzudenken und vertraute Denkschemen abzulegen. Neugier ist die Triebfeder der Weiterbildung. Die Gefahr heute ist, dass Weiterbildung von etablierten Wissensträgern instrumentalisiert wird. Es geht nicht um Neues, sondern darum, das standardisierte Wissen und Können zu zementieren. Unter lebenslangem Lernen wird die permanente Ausrichtung auf die staatlichen und etablierten Bildungsinstitutionen verstanden. Institutionen, denen Wettbewerb und oft auch die Praxis fremd sind.

Es geht um die Approbation durch den Staat oder etablierte Bildungsinstitutionen. Es geht nicht um die Auseinandersetzung mit einem Thema, sondern um Diplome und Titel. Die Übernahme des etablierten Wissens und Könnens steht im Vordergrund. Die Idee, dass sich jemand aus intrinsischem Interesse eigenständig weiterentwickelt und zu neuen Erkenntnissen kommt, ist heute nicht populär. Eine berufliche Weiterentwicklung, die nicht ausgewiesen und staatlich beglaubigt ist, hat darum keinen Wert. Nur wer ein MAS oder CAS vorweist, gilt als kompetent. Besonders ausgeprägt ist diese Instrumentalisierung des natürlichen Lernens bei sogenannten weichen Faktoren: Fähigkeiten, die von Persönlichkeitseigenschaften und der eigenen Lebenserfahrung abhängen. In Zertifikaten und Diplomen wird Berufstätigen Kommunikationskompetenz, Konfliktkompetenz, Leadership-Qualitäten, die Fähigkeit, eine Schule zu leiten, oder Managementfähigkeiten attestiert. Es wird behauptet, die betreffende Person habe sich weiterentwickelt und verfüge nun *tatsächlich* über die umschriebenen Fähigkeiten. Pa-

¹³ Der Unterricht hat sich nach den Kompetenzen der Schüler und Schülerinnen auszurichten. Der konkrete und überprüfbare Output der Schüler und Schülerinnen steht im Vordergrund.

piere, die nicht mehr ausweisen, als dass der oder die Betreffende bereit war, eine Aus- oder Weiterbildung zu absolvieren, stiegen zu Kernkriterien bei Kaderwahlen auf und werden von vielen Arbeitgebern eingefordert, obwohl oft einer sehr loser oder kein Zusammenhang mit dem effektiven Wissen und Können der betreffenden Person besteht.

Bei einer zu grossen Regulierungsdichte in der Weiterbildung wird der Spielraum für Innovationen kleiner. Es besteht die Gefahr der Ausrichtung auf Mittelmass und veraltete Erkenntnisse. Denn: Etablierte Institutionen können Wissen und Kompetenzen erst vermitteln, wenn sie interne und externe Approbationsverfahren durchlaufen haben. Es muss der Instanzenweg beschritten werden. Über die Lernhalte entscheiden oft nicht die Ausbildner in Auseinandersetzung mit Forschern und dem Geschehen an der Front, sondern Arbeitsgruppen, Kommissionen oder Reviewers. Diese Instanzen sind zu weit von der Praxis entfernt und vertreten ihre eigenen Interessen. Sie wollen sich Konkurrenz vom Leibe halten, ihren Schwerpunkten nachgehen, sich in ihrem Stand profilieren und sind zudem von politischen Debatten absorbiert. Ausserdem engen international festgelegte Normen und Bildungsinhalte den Denkraum ein. Dies alles führt dazu, dass unterrichtet wird, was bereits allgemein anerkannt und akzeptiert ist. Neue Entwicklungen, revolutionäre Ideen und Kenntnisse haben es schwer, aufgenommen zu werden. Das etablierte Wissen hat Vorrang, und ausserdem geht es um das Punktesammeln. Dem Wissenskanon wird Reverenz erwiesen.

Wenn jedoch nur akzeptiertes Wissen vermittelt wird, dann erfahren die Studierenden nichts von den Neuerungen an der Front. Solche Weiterbildungen konzentrieren sich auf die Aneignung konventionellen und gesicherten Wissens. Es geht um Standesanererkennung, nicht um das Stillen der Neugier und die Auseinandersetzung mit neuen Ideen. Die Weiterbildung wird zu einem Anpassungsakt. Man fügt sich, weil man den Anforderungen der Berufsverbände und staatlicher Vorschriften entsprechen muss. Nur so ist man legitimiert, in seinem Arbeitsfeld tätig zu sein. Einer Weiterbildung aus Leidenschaft nachzugehen, wird dann zweitrangig.

Es gibt ein anderes Problem: Bei zu vielen Regeln und Normen droht der Einzelne sich von den Vorgaben zu distanzieren. Er empfindet die Regeln nicht als Hilfe, sondern *Erschwernis* und ein Zeichen des *Misstrauens*. Das Vertrauen in das System ist jedoch eine Voraussetzung einer funktionierenden Gesellschaft. Wenn der Einzelne das Gefühl hat, er werde diszipliniert oder gegängelt, dann kommt es zu einem *Kippeffekt*. Er konzentriert sich nicht auf die Erfüllung der Norm, sondern überlegt sich, wie er sie umgehen oder nur formal erfüllen kann. Formulare zu Elterngesprächen werden pro forma ausge-

füllt, Arbeitszeitkontrollen werden frisiert, Abgasvorschriften lasch angewendet. Vor Ort lassen sich die meisten Normen und Regeln umbiegen. Der menschlichen Fantasie und Kreativität sind hier keine Grenzen gesetzt. «Kein Personentransport!» stand auf dem kleinen Schild im Lift einer chemischen Fabrik. Natürlich hielt sich niemand daran. Der Warenlift wurde von allen Mitarbeitern rege persönlich benützt. Mit dem Schild wurde jedoch eine Vorschrift pro forma erfüllt. Die Vorstellung, dass wir dank einer immer grösseren Regel- und Normendichte zu einer noch effizienteren Gesellschaft werden, ist darum naiv. Menschen sind nicht beliebig steuer- und programmierbar; bei einem Zuviel an Regeln regt sich Widerstand. Der einzelne Bürger wird entweder zum Trickster, wird infantilisiert oder er delegiert das Denken an das System. Er wird sogar dümmer.

Ich habe versucht zu zeigen, dass Gesellschaften mit einem öffentlichen Diskurs dazu neigen, sich nach einem Meinungskanon auszurichten. Dies ist nachvollziehbar, denn die Aufgabe des öffentlichen Diskurses ist es, Aufregungen zu liefern, damit sich einzelnen Bürger und Bürgerinnen als Teil einer Gemeinschaft erleben. Das primäre Ziel ist die emotionale Einbindung des Einzelnen und nicht Wahrheitssuche. Der öffentliche Diskurs *reduziert* den Denkhorizont, wird jedoch gleichzeitig zu einem Referenzpunkt für Neuerungen und Lösungen. Was jedoch im öffentlichen Diskurs abgehandelt wird, ist oft der Ausgangspunkt für Normen. Diese werden dann über den Staat, Bildungsinstitutionen und professionelle Organisationen eingeführt. Die Folge ist, dass damit die Klugheit des Einzelnen verloren geht. Es droht die Gefahr der Übernormierungen. Das Leben wird immer komplizierter, bürokratischer und es wird verlangt, dass sich die Praxis nach bürokratischen Normen ausrichtet. Der Einzelne denkt und handelt nach den Vorgaben des öffentlichen Diskurses und wird durch Normen und Algorithmen gelenkt. Die Autonomie des Individuums wird eingeschränkt.

Diese Vorstellung widerspricht unserer persönlichen Wahrnehmung. Wir sind überzeugt, dass wir *eigenständig* denken und an *wirklichen* Debatten teilnehmen. Wir nehmen uns als Wesen mit einem *eigenen* Willen wahr. Wir orientieren uns an der Vorstellung, dass wir über unsere Denkinhalte, Werte bestimmen und Entscheide autonom treffen. Wir sind nicht Normvollstrecker, sondern *eigenständige Individuen* mit einem Bewusstsein, dem Gefühl einer eigenen Identität und Emotionen. Wir setzen Ziele und erwägen Optionen. Aus der Sicht des Humanismus sind Ideen und Haltungen ein Produkt von *persönlichen Reflexionen*. Entscheidungen sind nicht vorgegeben, sondern wir haben die Möglichkeit der Wahl. Ob wir etwas machen oder nicht, ist gemäss diesem Selbstbild *offen*. Ich kann die Ferien in Ibiza buchen, ins Kino gehen oder nicht, ein Glas Chianti trinken oder auch nicht. Wie erläutert, wird unser Denken auch durch den Main-

stream beeinflusst. Es ist jedoch schwierig, zwischen einem eigenständigen und einem übernommenen Gedanken zu unterscheiden. Unsere Gedanken sind nicht mit einem Absender versehen. Viele übernommene Gedanken präsentieren sich in unserem Kopf als persönliche Überlegung. Bei den Eigenschaften, die wir uns zuschreiben, besteht keine Deklarationspflicht. Unser Selbstbild ist darum nicht ein Spiegel unserer Persönlichkeit, sondern ein Kompromiss mit der Aussenwelt.¹⁴ Wir schreiben uns Eigenschaften und eine Geschichte zu, die in unsere soziale Umgebung passen. Unangenehme Eigenschaften oder Erlebnisse werden im Selbstbild ausgeblendet. Das Selbstbild dient dazu, das Leben mit uns selbst zu ermöglichen. Es muss beschönigen, denn sonst ertragen wir uns selber nicht. Es ist also notwendigerweise eine Täuschung. Wir können darum schwer akzeptieren, dass wir bei vielen Themen lediglich das Sprachrohr des öffentlichen Diskurses sind. Die Manipulation durch den öffentlichen Diskurs und den Mainstream ist uns nicht bewusst.¹⁵

Kommt es zu einer Verflachung des Denkens? Werden wir zu Normvollstreckern? Wie können wir unsere Klugheit und Autonomie im Denken zurückgewinnen? Bevor wir dieser Frage nachgehen, lohnt sich eine gedankliche Exkursion in eine Zeit, in der unsere Zivilisation weniger entwickelt war.

Waren unsere Vorfahren gescheiter als wir?

«Zuerst musst du dem Bach entlang laufen, bist du zu einer Mühle kommst. Dann gehst du dem Rebberg entlang bis zum Wald. Dort biegst du rechts ab. Anschliessend steigst du einen schmalen Weg hoch, bis du den Waldrand erreichst. Dann schreitest du durch den Wald, einem schmalen Pfad entlang, bis du eine hohe Eiche siehst. Der Waldboden ist dort ganz weich, viele Baumstämme sind mit Moos bedeckt. Nun gehst du dem Bach entlang. Du kommst in ein Tobel. Du überquerst das Bachbett und steigst die Tobelwand hoch. Wenn du oben bist, siehst du eine Waldlichtung. Zu dieser schreitest du. Ein schmaler Pfad führt dann hinunter ins Tal ...» Auf diese Weise hat man wahrscheinlich vor mehr als zweitausend Jahren einem Reisenden den Weg von Turicum (Zürich) nach Vindonissa (Windisch) erklärt. Ein *gutes* Gedächtnis war

¹⁴ Taylor, Shelley (1989) *Positive Illusions: Creative Self-Deception and the healthy Mind* New York: Basic Books

¹⁵ David Livingstone Smith (2004) *Why we lie. The Evolutionary Roots of Deception and the Unconscious Mind.* New York: St. Martin's Press, p. 104

wichtig. Was man hörte, wurde nicht nur memoriert, sondern musste auch im richtigen Moment eingesetzt werden. Menschen waren geübt, mündlich vermittelte Informationen im Kopf zu behalten und selber zu nutzen. Römische Senatoren entwickelten spezielle Strategien, damit sie ohne Wachstafeln stundenlang reden konnten.¹⁶

Heute sind nicht eigene Denkleistungen und das persönliche Gedächtnis gefragt, sondern das GPS zeigt uns den Weg. Eigene Gedächtnisleistungen sind selten gefragt, da wir uns auf Papier, Bücher, iPhone, Wikipedia oder Google verlassen können. Wegstrecken zu begehen ist weniger schwierig. Vor allem in einem selbst eingerichteten und normierten Habitat. Die möglichen Handlungen sind vorgegeben. Wenn wir eine Strasse überqueren, orientieren wir uns an Verkehrsregeln, Signalanlagen und wählen Fussgängerstreifen. Ausserordentliche Kompetenzen sind nicht gefragt. Es ist nicht mehr nötig, die Gemütszustände der Pferde zu kennen und Kutschen im Auge zu behalten; bei Grün marschieren wir los. Beim Kauf von Nahrungsmitteln müssen wir nicht das Marktangebot beschnüffeln, es mit der Zunge ablecken oder sogar testen, sondern das Lebensmittelinspektorat übernahm diese Aufgabe. Wenn wir unser Haus verlassen, können wir wie ein Zombie durch die Strassen wackeln, die Ohren verstopfen, den Blick auf dem Handy und mit den Gedanken woanders. Das Trottoir ist für uns reserviert und die Chance ist klein, von einem Löwen oder Bären angefallen zu werden.

Selbstvergessen durch das Leben zu schreiten, war für unsere Urahnen undenkbar. Sie mussten alert sein und den Boden inspizieren, bevor sie aus ihren Hütten oder Höhlen krochen. Sie mussten herausfinden, ob Räuber auflauern, ein Wolf sich heranpirscht oder die Gefahr besteht, von einem Wildschwein attackiert zu werden. Wahrscheinlich achteten sie auch auf Geräusche. Es galt, in den Wald hineinzuhören und auf das Geräusch zu achten, das die eigenen Schritte auslösen. Man musste verhindern, dass man in ein Loch fällt oder in einem Sumpf stecken bleibt. Sich von akustischen Einflüssen abzugrenzen, wie wir es tun, war undenkbar. Auch die visuelle Wahrnehmung war wichtig. Der Himmel wurde nach Anzeichen eines Sturmes abgesucht, und Spuren auf dem Boden verrieten gefährliche Tiere.

Unsere Urahnen erlebten wahrscheinlich auch die Zukunft als ungewiss. Sie fühlten sich dem Schicksal ausgeliefert. Eine Krankheit drohte sie dahinzuraffen oder ein Blitzschlag das Leben zu beenden. Die Umgebung wurde als gefährlich und unberechenbar erlebt. Auch der Umgang mit Mitmenschen war eine Herausforderung. Da man sich nicht auf CVs, Facebook, Leumundszeugnis, ein Rechtssystem und Diplome verlassen konnte,

¹⁶ France, Yates (1966) *The Art of Memory*. Harmondsworth: Penguin, p. 42ff.

waren *Menschenkenntnisse* wichtig. Wenn man einem Unbekannten gegenüberstand, galt es zu entscheiden: Handelte es sich um einen Gauner? Es ist vorstellbar, dass dies dazu führte, dass man genauer hinsah; Gesichtszüge, Bewegungen und Worte analysierte. Es galt herauszufinden, wie jemand *wirklich* denkt. Um zu überleben, galt es, Hinweisen auf mögliche zukünftige Ereignisse nachzugehen. Der Himmel und die Natur bargen Prognosen. In den Sternen, Bäumen, den Gedärmen von Tieropfern, dem Flug der Vögel und in Träumen wurden Botschaften der Götter vermutet. Das Dasein wurde als eine *Quelle neuer Anschauungen* und voller Hinweise auf zukünftige Ereignisse wahrgenommen.

Aus unserer Sicht handelt es sich um *Aberglauben*. Wir orientieren uns nach einem naturwissenschaftlichen Weltbild, denken rational und verzichten auf wilde Spekulationen und Mythen, wenn wir ein Problem lösen. Die meisten Phänomene sind für uns erklärbar. Wir wissen, warum der Wind dreht, Hurrikane entstehen, Menschen sterben und es in einem Holzgebälk knackt. Vom Mythischen haben wir uns verabschiedet. Ob ein Unwetter bevorsteht, teilt uns heute eine App oder die Wettervorhersage im Fernsehen mit. Ausserdem ruhen wir in Häusern mit soliden Dächern. Stürme mit Blitz und Donner lösen darum kein ehrfürchtiges Schauern aus, sondern höchstens die Sorge, ob man das Auto gegen Hagelschäden versichert hat. Unser Leben ist voraussehbar geworden. Dank dem hohen Organisationsgrad unserer Gesellschaft können wir unsere unmittelbare Zukunft planen. Wir glauben zu wissen, was auf uns zukommt. Vom 4. bis zum 12. August sind Strandferien in Baja California geplant, am 17. August ein Grillabend mit Freunden und am 18. August will man sich um 20 Uhr einen Vortrag über die Fauna Engadins anhören. Bei unerwarteten Ereignissen wie Krankheiten oder Unfälle sind wir versichert.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit war das Leben unserer Vor-Vorfahren *herausfordernder* und *komplizierter* als heute. Nicht Normen und die Inhalte des öffentlichen Diskurses führten durch Alltag und Beruf, sondern jeder Tag war wieder anders. Handlungen und Entscheide mussten immer wieder neu gedacht werden. Man wurde mit allen Sinnen gefordert. Diese Situation wird sich auf die Intelligenz ausgewirkt haben. Es ist vorstellbar, dass unsere Vor-Vorfahren deswegen *intelligenter* waren, als wir es sind.¹⁷ Sie waren ihrer Umgebung ausgeliefert und begegneten ihr deswegen neugierig. Ihre Umwelt erlebten sie als geheimnisvoll. Sie tasteten sie deswegen nach neuen Einsich-

¹⁷ "I would wager that if an average citizen from Athens of 1000 BC were to appear suddenly among us, he or she would be among the brightest and most intellectually alive of our colleagues and companions, with a good memory, a broad range of ideas and a clear-sighted view of important issues," Gerald R. Crabtree (2013). "Our Fragile Intellect. Part I". Trends in Genetics. 29 (1): 1-3. [doi: 10.1016/j.tig.2012.10.002](https://doi.org/10.1016/j.tig.2012.10.002)

ten ab. Sie mussten *eigene* Schlüsse ziehen, persönliches Wissen anwenden und das Umfeld genau beobachten. Sie mussten *denken*, während wir uns auf konservierte Daten und Normen verlassen. Da wir viel weniger in unsere Umgebung hineinhören, weniger besehen und beriechen, verkümmerten unsere Sinne und unser Gedächtnis.

Möglicherweise zeichneten sich unsere Vorfahren durch Fähigkeiten aus, die bei uns kaum mehr geschätzt werden. Da sie immer wieder mit Situationen konfrontiert wurden, die ihnen chaotisch vorkamen, mussten sie ihre *Intuition* nutzen. Entscheide konnten nicht auf der Grundlage von *Normen* gefällt werden, sondern es galt, *Ahnungen* nachzugehen. Diese wurden über flüchtige Gedanken, innere Bilder und Gefühle vermittelt. Dies führte zu einer gut entwickelten *Selbstwahrnehmung*. Wenn unsere Vor-Vorfahren nachdachten, dann berücksichtigten sie nicht nur externe Faktoren und orientierten sich nach Standards, sondern zogen auch innere Zustände, Eingebungen und Gefühle zu Rate. Sie liessen sich auf einen ganzheitlichen Prozess ein, der gemäss dem Psychologen und der Intelligenzforschung Ausdruck eines kreativen Prozesses ist.¹⁸

Im Laufe der Jahrhunderte hat der Mensch die Unberechenbarkeit und Wildheit der Natur verlassen, um sich in einem Raum zu bewegen, in dem Regeln und Normen gelten. Die Folge: ein verplantes und kontrolliertes Dasein. Um in diesem gesonderten Raum zu überleben, braucht es nicht Intuition und Achtsamkeit, sondern vor allem eine gut entwickelte *Anpassungsfähigkeit*. Man muss sich an die Vorgaben halten. Die eigenen Beobachtungen und die Intuition können zurückgestellt werden. Vorstellbar ist, dass die eigene Wachsamkeit nachliess. Die braucht es nicht mehr, wenn wir auch als Zombies durch die Strassen gehen können. Haben wir an Klugheit verloren? Eine solche Schlussfolgerung ist nicht beweisbar. Ebenso spekulativ ist jedoch die Vorstellung, dass wir Menschen uns weiterentwickelten und gescheiter wurden. Es könnte sein, dass eher das Gegenteil der Fall ist und wir mit der Errichtung einer komplexen Zivilisation wichtige Fähigkeiten verloren.

Die eigene Klugheit fördern

Was bedeutet dies für das Denken? Da wir im Gegensatz zu unseren Vor-Vorfahren nicht an einer natürlichen, mystischen und chaotischen Umgebung partizipieren, sind uns die Beeinflussungen durch die Umwelt wenig bewusst. Wir haben unsere Wahrnehmungen und unser Denken zum Referenzpunkt erklärt. Vor allem hat uns die Zivilisation

¹⁸ Gelernter, David (2016). *The Tides of Mind. Uncovering the Spectrum of Consciousness*. New York: Liveright Publishing Company

von der Notwendigkeit befreit, deutend, ahnend und mutmassend mit der Umwelt in Verbindung zu treten. Für unsere Einfälle und Gedanken beanspruchen wir deswegen die Urheberschaft und haben Mühe, den Einfluss des Kontextes erkennen. Wir realisieren unsere Beeinflussungen nicht und sind von der eigenen Originalität überzeugt.

Die Tendenz, kritiklos Aussenansichten zu übernehmen, zeigt sich beim Versuch mit der Box. Kinder folgen den Vorgaben, auch wenn sie *keinen* Sinn machen. Sie realisieren nicht, dass sich andere, wichtige Informationen in ihrer Umgebung verbergen. Bei Erwachsenen schränken der Mainstream und Normen den Denkhorizont ein. Je grösser die Norm- und Regeldichte, desto grösser die Gefahr, dass eine vorgegebene, jedoch falsche Lösung gewählt wird, wenn ein eigenständiger Schluss möglich wäre. Normen, das kanonisierte Wissen und der Mainstream vermitteln die Überzeugung, dass die richtigen Antworten bereits vorhanden sind, man muss nicht mehr erraten und die Intuition einsetzen. Wir verlassen uns auf das Wissen, das uns in der Bildung, von der Wissenschaft und dem Mainstream vermittelt wird, und haben zudem das Gefühl der Überlegenheit, der Herrschaft über das Schicksal und unsere Entwicklung. Diese Scheuklappen vermitteln uns das Gefühl der Souveränität. Wir verlieren die Fähigkeit, das *eigene* Dasein und die *eigene* Situation deutend zu hinterfragen. Die Wahrnehmung und der Denkradius werden eingeschränkt. Wir werden – um es krass auszudrücken – dümmer.

Deutungen sind wichtig

Vielleicht sollten wir uns die Einstellung unserer Urahnen zum Vorbild nehmen. Unsere Aussagen nicht personalisieren, sondern sie auch von der Umgebung ableiten. Die Gedanken in unserem Kopf nicht nur als originäre Überlegungen verstehen, sondern als Resultat von Beeinflussungen. Der soziale Kontext, in dem wir uns bewegen, und die Aufregungen, an denen wir partizipieren, wirken auf uns ein. Sie tun dies auf der *unbewussten* Ebene. Zivilisatorische Objekte und Inszenierungen haben *Symbolkraft*. Damit ist gemeint, dass sie uns durch den Kontext, Töne und Form Botschaften aufdrängen. Ein Auto ist zum Beispiel nicht nur ein Fahrzeug, sondern ein Prestigeobjekt, eine Waffe, ein Schutzschild und ein Zeichen der Unabhängigkeit. Ein bekannter Architekt erzählte mir, dass er zwei Wagen habe, einen lottrigen alten Renault und einen teuren Mercedes. Mit dem Renault besuche er Bauern oder andere Grundstückbesitzer, denen er Land abkaufen wolle. Er präsentiere sich als Architekt, der nicht am Geld interessiert sei, dem Materielles unwichtig ist und der vor allem Freude am Bauen hat. Die Landverkäufer liessen sich von seinem Auftritt beeindrucken und senkten den Preis.

Besuche er seine Auftraggeber, dann fahre er mit einem Mercedes vor. Denn wer ein Haus bauen wolle, wünsche die Zusammenarbeit mit einem erfolgreichen Architekten. Lenkungen durch den Kontext und sozialen Inszenierungen sind wir überall ausgesetzt. Natürlich – um auf die eingangs beschriebene Situation zurückzukommen – loben die Mitarbeiter das Modul an der Fachsitzung; der Raum, der Jargon, der Sitzungsablauf, die dort üblichen Interaktionsformen lassen nichts anderes zu. Der Kontext hat ihnen diese Meinung suggeriert. Notwendig ist darum, dass wir unsere Umgebung und die zivilisatorischen Inszenierungen interpretieren, so wie es unsere Vor-Vorfahren möglicherweise taten. Sie enthalten Aussagen, die auf uns einwirken. Es ist klar, dass wir gegen die AfD oder die Pegida sind, wenn im öffentlichen Diskurs die Ablehnung dieser Parteien inszeniert wird. Als Teil einer Gemeinschaft tanzen wir mit, äussern dieselben Töne, da wir dazugehören wollen. Paradigmen, die im öffentlichen Diskurs abgehandelt werden, können wir nicht ungestraft kritisieren. Solche Abhängigkeiten zu erkennen, ist wichtig, um die eigene Klugheit zurückzugewinnen. Unsere Götter verbergen sich heute nicht in der Natur und machen sich auch nicht über Donnergeräusch bemerkbar, sondern sie verbergen sich hinter den Paradigmen des öffentlichen Diskurses. Die eigene Klugheit können wir zurückgewinnen, wenn wir uns dieser Einbettung bewusst werden und unseren Geist entsprechend schärfen.

Um uns vom Glauben an Normen und vom Diktat des Meinungskanons zu befreien, braucht es eine *Einstellungsänderung*. Wir sollen uns nicht nur operativ und zielgerichtet in unserem zivilisatorischen Habitat bewegen, sondern innehalten und überlegen, was der Kontext mit uns macht. Es gilt, Distanz zu nehmen und den Mut zu gegensätzlichem Denken aufzubringen. Es gilt, die Management-Haltung zu verlassen, die leichte Zerstreuung, das Spielerische, ketzerische Gedanken, Achtsamkeit und vor allem *Mental Movers*¹⁹ zuzulassen. Man setzt sich Irritationen aus und wagt politisch inkorrekte Gedanken zu äussern, ohne moralisch problematische Ansichten zu pflegen. Statt sich auf vordefinierte Tätigkeiten zu beschränken, gibt man sich dem Moment hin, verlangsamt das Alltagsstempo, gibt sich der Langweile hin und Open-End-Gesprächen. Es geht um die Auslotung und Erweiterung des Denkraums. Statt uns als tüchtige Manager in einem vordefinierten Feld zu verstehen, sollten wir Zweifel und eine leichte Zerstreuung zulassen, um unsere Fähigkeit zu fördern, deutend und intuitiv unsere Umwelt zu verstehen. Auf diese Weise besteht die Hoffnung, dass wir Gefahren besser erkennen, unseren Werten wirklich nachleben und autonomer werden.

¹⁹ Gedankenanstösse, auf die wir verwundert, genervt oder empört reagieren. Sie können ein Zeichen sein, dass es sich um eine neue Idee handelt. Was wir selber spontan als originelle und neue Ideen empfinden, ist oft das, was wir bereits wissen.

Zum Autor

Prof. Dr. Allan Guggenbühl ist schottisch-schweizerischer Psychologe und dipl. analyt. Psychotherapeut. Seine Kindheit verbrachte er in Omaha, Nebraska, seine Schulzeit in Zürich. Er absolvierte das Studium der klassischen Gitarre bei Manuel Lopez in Mexiko City. Aktuell ist er Leiter des Instituts für Konfliktmanagement und Mythodrama (IKM) und der Abteilung für Gruppenpsychotherapie für Kinder und Jugendliche an der kant. Erziehungsberatung der Stadt Bern. Analytischer Psychotherapeut mit Praxis in Zürich. Berater für Konfliktmanagement für Lehr- und Führungspersonen von Organisationen und Schulen. Dozent für Psychologie und Pädagogik an der Päd. Hochschule des Kantons Zürich. Referent und Ausbilder insbesondere zu den Themen Konfliktmanagement, Gewaltprävention, Intervention in Konfliktfällen, Teamentwicklung, Kommunikation, Adoleszenz, Erziehung, Männer und Frauen in Ausbildung und Beruf. Autor zahlreicher Fachbücher und Artikel. Zum Thema der Broschüre veröffentlichte er sein aktuelles Buch „Die vergessene Klugheit“ (Hogrefe Verlag 2017), das Sie ebenfalls auf dem beigefügten Bestellzettel vorfinden.

Schrift Nr. 20 | Mitgliederbrief Nr. 257

Herausgeber

Stiftung **Freiheit
& Verantwortung**

Geschäftsstelle
Hintere Bahnhofstrasse 8
8853 Lachen
Telefon 055 442 05 15
E-Mail info@fuv.ch
Internet www.fuv.ch



Verein Gesellschaft und Kirche wohin?
Hintere Bahnhofstrasse 8
8853 Lachen
Telefon 055 442 70 78
E-Mail info@gekiwo.ch
Internet www.gekiwo.ch

Mitherausgeber

PRO  LIBERTATE

Schweizerische Vereinigung
für Freiheit, Demokratie
und Menschenwürde
3052 Zollikofen
Telefon 031 332 57 84
Internet www.prolibertate.ch



Parteiunabhängiges Informationskomitee
5000 Aarau
Telefon 079 302 10 09
Internet www.pikom.ch
E-Mail info@pikom.ch

Redaktion & Layout

lic. phil. Josef F. Kümin

Druck / Auflage

Coloroffset, 3012 Bern, 8'500 Exemplare

Impressum

Verlag: Schweizerische Vereinigung Pro Libertate, Postfach 587, 3052 Zollikofen / info@prolibertate.ch

Unterstützung und Gönnerbeiträge

Nutzen Sie unsere Dienstleistungen, unterstützen Sie unsere Ziele und werden Sie Gönner der Stiftung. Melden Sie sich bei der Geschäftsstelle für Ihre Anliegen oder benutzen Sie unser Spendenkonto 50582.24 bei der Raiffeisenbank Kriens (IBAN CH13 8116 5000 0050 5822 4).

Unterstützen Sie unsere Organisationen mit Ihrem Mitmachen oder Ihrer Spende!

Meine / unsere Unterstützung für die **STIFTUNG FREIHEIT & VERANTWORTUNG**

- ☐ als Gönner (Beitrag ab 50 Fr.)
- ☐ als Sympathisant (Beitrag nach Ermessen)

Meine / unsere Unterstützung für den **VEREIN GESELLSCHAFT UND KIRCHE WOHN?**

- ☐ mit der Gold-Mitgliedschaft (Beitrag 500 Fr.)
- ☐ mit der Silber-Mitgliedschaft (Beitrag 250 Fr.)
- ☐ als Mitglied (Beitrag 40 Fr. Ehepaar 60 Fr.)
- ☐ als juristische Person / Firma (Beitrag 200 Fr.)
- ☐ als Gönner / Sympathisant (Beitrag nach Ermessen)

Meine / unsere Unterstützung für **PIKOM**

- ☐ als Mitglied (Beitrag 65 Fr.)
- ☐ als Sympathisant (Beitrag nach Ermessen)

Meine / unsere Unterstützung für **PRO LIBERTATE**

- ☐ als Mitglied (Beitrag 40 Fr. Ehepaar 60 Fr.)
- ☐ als Gönner (Beitrag 100 Fr.)
- ☐ als Sympathisant (Beitrag nach Ermessen)

Broschüren / Bücher zum Bestellen: Bitte senden Sie mir:

(Alle Preise verstehen sich exkl. Porto und Versandkosten)

- Expl. **Waren unsere Vorfahren gescheiter als wir?** Von Allan Guggenbühl. Broschüre F&V. Preis 7 Fr.
- Expl. **Die vergessene Klugheit.** Von Allan Guggenbühl. Hogrefe Verlage. Preis 32.50 Fr.
- Expl. **Sonderfalle Schweiz.** Von Allan Guggenbühl. Broschüre Stiftung F&V. Preis 5 Fr.
- Expl. **Mrs. Markus in Indien.** Von Esther Oberle. Broschüre Stiftung F&V. Preis 7. Fr.
- Expl. **Die Schweiz im 21. Jahrhundert.** Von Franz Muheim. Spezialpreis Stiftung F&V: 10 Fr. (statt 32.90 Fr.)
- Expl. **General Guisan: Widerstand nach Schweizer Art.** Von Markus Somm. Preis 45 Fr.
- Expl. **Wiesich die Schweiz rettete 1939-45.** Von Joseph Mächler. Spezialpreis Pro Libertate: 49 Fr. (statt 79 Fr.)
- Expl. **Die Gotteskrieger - die unterschätzte Bedrohung.** Von Dr. Léon S. Gaucher. Preis 8 Fr.
- Expl. **Operationsziel Schweiz.** Div. Autoren. Spezialpreis Pro Libertate: 29 Fr. (statt 39 Fr.)
- Expl. **Freier Fels in brauner Brandung.** Von Dr. Jürg Stüssi. Spezialpreis Pro Libertate 29 Fr. (statt 39 Fr.)
- Expl. **Welcher Islam passt zur Schweiz?** Referat Saïda Keller-Messahli. Broschüre F&V. Preis 5 Fr.
- Expl. **Ernst R. Borer.** Von Sara Arnold-Korff. Spezialpreis Stiftung F&V: 25 Fr. (statt 35 Fr.)
- Expl. **Erlebter Aktivdienst 1939 - 1945.** Pro Libertate. Preis 29 Fr.
- Expl. **Rahmenabkommen Schweiz – EU?** von Carlo Jagmetti. Broschüre Stiftung F&V. Preis 5 Fr.

Vorname, Name:

Adresse:

PLZ, Ort:

Telefon / E-Mail:

Datum:

Unterschrift:



A

Nicht frankieren
Ne pas affranchir
Non affrancare

Geschäftsantwortsendung

Invio commerciale-risposta

Envoi commercial-réponse



Stiftung **Freiheit**
& **Verantwortung**

Geschäftsstelle

Hintere Bahnhofstrasse 8

8853 Lachen